

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

Berliner Volksblatt

Frei in's Haus kostet dasselbe 1 Mark, Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Auserhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate August und September gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.

Den neuen Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des fesselnden und interessanten Romans

„Das Kind des Proletariats“

aus der Feder von U. Rosen — soweit der Vorrath reicht — gegen Vorgebung der Abonnementsquittung in der Expedition Zimmerstraße 44 gratis verabfolgt.

Das „Berliner Volksblatt“ blickt trotz seines kurzen Bestehens auf befriedigende Erfolge zurück. Trotz überaus großer Anzahl von Zeitungen der verschiedensten Tendenz, die in Berlin existiren, und trotzdem überall ganz bedeutend mit „Arbeiterfreundlichkeit“ gepöhlert wird, hat bisher kein Organ für die eigentlichen Interessen des arbeitenden Volkes bestanden. Daher ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, ein Organ, das stets und nur allein bezieht ist, die Interessen des Arbeiters zu wahren und zu vertreten, nach Kräften zu unterstützen. Die Arbeiter sollen sich für einander einstehen, dasselbe Verhältnis muß sie aber auch mit ihrer Presse verbinden. „Alle für Einen“ ist das, was unser Wahlspruch sein; es darf aber nicht nur eine leere Phrase bleiben, sondern Jeder muß an seinem Theile thätig sein. Jeder muß wirklich dazu beitragen, daß die Zeitung, welche dem Gesamtinteresse der arbeitenden Bevölkerung dient, möglichst unterstützt werde. Wenn jeder bisherige Abonnent nur einen geringen erhöht, aber auch wirklich dafür sorgt, daß derselbe abonniert, so hat er seine Pflicht gethan.

Wir unsererseits werden nach besten Kräften dafür bestrebt sein, die Zeitung immer reichhaltiger zu gestalten, so daß sie selbst den höchsten Anforderungen genügen wird.

Das Volksschulwesen in Frankreich.

Fast unbeachtet vom Auslande hat sich in Frankreich eine Reform des Schulwesens vollzogen, wie sie einschneidend nicht gedacht werden kann. Während der Debatten über die Schulreform in der französischen Kammer und besonders im Senat interessirte sich auch das Ausland für dieselbe, nachdem aber die Debatten verhallt sind und die Reformarbeit an ihre Stelle getreten ist und sich schon fast vollzogen hat, kümmert man sich im Allgemeinen wenig mehr um die französische Schulreform.

Nur hin und wieder interessirt sich ein deutscher Gelehrter dafür und so hat auch der Professor der Volkswirtschaft in Tübingen, Dr. Ludwig Jolly, kürzlich eine Schrift über den gegenwärtigen Stand des Volksschulwesens in Frankreich erscheinen lassen.

Merkwürdig steht derselbe nicht auf dem Boden der Reform. Er beklagt ganz besonders die rabuläre Trennung der Schule von der kirchlichen Obergewalt und das vollständige Verbannen des Religionsunterrichts aus der Schule.

Von einem Tübinger Professor konnte man auch wohl nichts anderes erwarten.

Aber ist man denn wirklich so intolerant gewesen, daß man für bedürftige Eltern den Religionsunterricht für die Kinder abgeschafft hat? Wir sagen ausdrücklich: bedürftige Eltern, denn von vornherein des Religionsunterrichts bedürftige Kinder giebt es gar nicht. Dieselben erheben sich einer ganz gesunden Bedürfnislosigkeit in dieser Hinsicht. Und nur, nachdem sie den Religionsunterricht längere Zeit zwangsweise genossen haben, stellt sich das sogenannte religiöse Bedürfnis ein, welches dann auch viel bis auf das Lebensende haften bleibt.

Wir fragen, ob man denn den Religionsunterricht überhaupt abgeschafft habe? Mit nichten! Derselbe ist ein öffentliches Angelegenheit mehr, er ist und mit vollem Recht, gerade so, wie die Religion selbst zur Privatangelegenheit erklärt worden. Aber dieser „Privatsache“ gegenüber hat sich die Regierung recht entgegenkommend gezeigt.

Die Schulen sind nämlich nicht nur Sonntags, sondern auch Donnerstags geschlossen, damit die Eltern, wenn sie es wünschen, ihren Kindern Religionsunterricht privatim geben zu lassen, genügende Gelegenheit dazu haben.

Trotzdem also die größte Urbanität bei Erlaß und Ausführung der französischen Schulreform in dieser Beziehung herrscht, meint doch der Tübinger Professor, „daß

es in Deutschland kaum einen Kenner der Volksschule geben wird, der in der vollständigen Aufhebung jeden Antheils der Kirche an der Aufsicht über die Schule und vollends an der des Religionsunterrichts einen Fortschritt sehen würde.“

Ein Tübinger Professor allerdings sieht darin keinen Fortschritt — aber die wirklichen Kenner der Volksschule, die Volksschullehrer selbst würden mit Freuden eine solche Schulreform in Deutschland begrüßen, durch die sie aus den Banden „geistlicher“ Bevormundung zur freien Arbeit gelangten. Die Ketten, mit welchen die Volksschule an die Kirche gefesselt ist, lasten schwer und erdrückend auf die erstere. Die Abnahme solcher Ketten aber ist immer ein Fortschritt.

Der Tübinger Professor hält auch die Geistesfreiheit für die einzige sachverständige Aufsicht „über die große Masse der Volksschulen“, die durch weltliche Schulinspektoren nicht ersetzt werden könne.

Wo bleibt da der Professorenstolz, wo bleiben da die „Kenner der Volksschule?“ Und wo bleiben die Schullehrer selbst? Sollten diese nicht bei genügender Vorbildung, bei einer Behandlung, welche ihre Selbstachtung höbe und bei auskömmlichem Gehalte die besten Schulinspektoren sein? Und würde dann nicht genügen, wenn alle Jahre einige vom Kultusminister ernannte Regierungs- oder Schulkollegien die Schulen des Bezirks einer Revision unterzögen? Wir glauben, das würde völlig genügen!

Außerdem inspirirt auch die Volksmeinung die Schulen schon in schärfster und gerechter Weise. Wenn der Schullehrer abfolgt nichts taugt, dann erfahren dies die Vorgesetzten schon hinlänglich früh genug, um Remedur schaffen zu können — sie dürfen sich natürlich nicht auf jeden Einzelmann stützen. Bei einigermaßen genügender Aufmerksamkeit findet ein tüchtiger Schulrath schon heraus, ob der betreffende Lehrer für die Schule und für den Ort, in denen er wirkt, etwas taugt, ob er beliebt ist und nach allen Richtungen hin seine Schuligkeit thut, und wenn dies nicht der Fall, dann ist eine Veretzung leicht zu bewerkstelligen.

Mit den Veretzungen bei den Volksschullehrern ist man ohnehin viel zu sparjam. Dasselbe sollte öfter geschehen, denn so wahr es auch ist, daß sich der Volksschullehrer in der betreffenden Bevölkerung einwohnen muß, eben so wahr ist es, daß er, wenn dies aus irgend welchen Gründen nicht möglich ist, schleunigst veretzt werden muß. Wunder hat oft genug ein neuer Lehrer bei den Schülern gewirkt und ebenso hat der frühere Lehrer in einem neuen Orte Segen gestiftet, den er an seiner früheren Stelle nicht stiften konnte. Das Rechte trifft man nämlich nicht immer gleich das erste Mal.

Wie gesagt, sollen die Lehrer nicht in Abhängigkeit von ihren Inspektoren, besonders nicht von geistlichen gerathen, sie sollen selbstbewußt selbst ihre Inspektoren sein neben der öffentlichen Meinung. Das träfe nunmehr in Frankreich zu, wenn die Bezahlung eine bessere würde. Die Befolgung ist noch eine allzu geringe, deshalb ist der Schullehrer vielfach auf Ueberbeschäftigung angewiesen und das bringt ihn in andere Abhängigkeit.

Doch sind schon bedeutende Gehaltsverbesserungen eingetreten und neue werden angestrebt. Solange aber der unglückselige Militarismus auch in Frankreich herrscht, solange wird die Erziehung leiden; es bleibt nicht genug Geld übrig für größere Schulreformen.

Hoffen wir, daß sich in dieser Hinsicht bald schon ein Umschwung vollzieht in allen Kulturländern.

Fürst Bismarck und seine Leute.

In einer der letzten Sitzungen des Reichstags gab Fürst Bismarck in Bezug auf „Kolonialpolitik“ Erklärungen ab, die Jedermann befriedigen mußten und auch allgemein mit Befriedigung aufgenommen wurden. Da hörte man nichts von dem „Ausfallthor Neg“, das ein paar Tage zuvor in der Dampfer-Kommission eine so bedenkliche Rolle gespielt hatte. — „Schutz für die Deutschen und Schutz für die deutschen Interessen im Auslande“ — das war so ungefähr das positive Programm und das negative: Keine Abenteuer! Keine Verwicklungen mit dem Ausland! Was konnte schöner sein?

Wir redeten von allgemeiner Befriedigung. Leider war das zuviel gesagt. Es giebt Leute, die mit jenen Erklärungen des Fürsten Bismarck durchaus nicht zufrieden sind und, ohne jedoch einen Tadel gegen den Herrn Reichskanzler zu wagen, genau das Gegentheil dessen, was er als sein Spiel hingestellt hat, für die einzig wahre Kolonialpolitik erklären. Von ihnen hören wir, daß Deutschland seine Machtphäre ausdehnen, dem Ausland seine Macht zeigen, die Kolonialpolitik der Engländer nachahmen soll u. s. w. Kurz: Der Chauvinismus treibt seine äppigsten Wüthen und wenn diesen grimmigen Kolonialpolitikern der Wille geschähe, dann würden wir, fünfmalen keine erstrebenswerthen Länder mehr herrenlos find, binnen wenigen Monaten mit England, Frankreich und noch ein paar Ländern im Krieg sein.

Da es in jedem Lande eine Anzahl von Narren giebt und wir jetzt gerade in den Hundstagen sind, wo auch sonst denkfähige Menschen zeitweilig die Denkkraft verlieren, so

würden wir es gar nicht der Mühe werth halten, dieser sonderbaren Schwärmer zu erwähnen, wenn nicht ein eigenthümlicher Umstand wäre.

Diese sonderbaren Schwärmer sind nämlich durchweg eifrige Anhänger des Fürsten Bismarck — ja es ist die Blüthe der Partei Bismarck sans phrase, die Tafelrunde der „Norddeutschen“ und ähnlicher Zeitungen, mit einem Wort es sind „die Leute“ des Fürsten Bismarck. Fürst Bismarck befindet sich also in einer Differenz „mit seinen Leuten“ — ein Schauspiel, das wir noch nicht erlebt haben und auf dessen Abwicklung wir einigermaßen gespannt sind. Fürst Bismarck ist keine Natur, die Widerspruch verträgt. Sobald er mit Jemanden in seiner Umgebung in Meinungsverschiedenheiten kommt, setzt es sofort „Fraktionen“, die bisher stets damit geendigt haben, daß die Letzteren das Feld räumen mußten. Wir müssen also darauf gefaßt sein, daß Fürst Bismarck unerbittlich den Kampf mit „seinen Leuten“ aufnimmt und sie zwingt, entweder auf ihre Kezerei zu verzichten und auf seine Worte zu schwören, oder von der gouvernementalen Bildfläche zu verschwinden.

Sollte wieder Erwarten dieser Kampf nicht ausbrechen, dann würde uns freilich nichts anders übrig bleiben, als in die Schatten der famosen Zweifelseentheorie zu flüchten und anzunehmen, in jener Reichstagsitzung (es war, wenn wir nicht irren, der 26. Juni) habe die eine Seele des Fürsten Bismarck gesprochen, die andere aber spreche aus „seinen Leuten“.

Politische Uebersicht.

Ohne ein Wort des Tadelz drucken die deutsch-freisinnigen Blätter folgenden Ulaß ab, den bei Anwesenheit des antisemitischen Agitators Liebermann von Sonnenberg zu Witten die Verwaltung der dortigen Königl. Zentralwerkstätte erlassen hat: „In den hiesigen Zeitungen wird von einem Komitee zu einem Vortrage über die Judenfrage eingeladen. Dergleichen Vorträge sind darauf berechnet, die bisher in unserer Stadt zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften stattgehabte Einträchtigkeit zu erschüttern und zwischen friedlich neben einander wohnenden Bürgern Haß und Zwietracht zu erregen. Ich nehme an, daß die mir unterstellten Arbeiter keinen Theil nehmen an den Bestrebungen solcher Leute, und daß sie sich auch im vorliegenden Falle so benehmen werden, wie es sich für Arbeiter ziemt, die in einer königl. Eisenbahnwerkstatt beschäftigt sind. Ich ersuche daher sämtliche Arbeiter, jenen Vortrag nicht zu besuchen, sich überhaupt morgen Abend von dem fraglichen Lokal fern zu halten, und hierdurch zu belunden, daß sie die Bestrebungen der qu. Komitee-Mitglieder verachten. Der königliche Eisenbahn-Maschineninspektor.“ — Die deutsch-freisinnige „Volkliche Zeitung“ druckt die Bekanntmachung, die der Freiheit des einzelnen Menschen geradezu ins Gesicht schlägt, mit der zustimmenden Bemerkung ab: „auch von amtlicher Seite ist ein energischer Protest gegen die Wählerreien des genannten Herrn erfolgt.“ — Wir stehen den Bestrebungen der Herren Liebermann und Stöcker sehr fern, ja wir sprechen es ausdrücklich aus, daß wir dieselben verachten, aber ebenso verachten wir den Zwang, den der Mächtige auf das Gewissen des Schwächeren legt. Ob der königl. Eisenbahn-Maschineninspektor „die ihm unterstellten Arbeiter ersucht“, fern zu bleiben, oder ob er ihnen befiehlt, das ist gleich, es ist derselbe Gewissenszwang, dem ein deutsch-freisinniges Blatt zustimmt. Woher nun aber wird das genannte Blatt den Muth nehmen, einen konservativen Fabrikherrn oder einen konservativen Königl. Beamten zu tadeln, der seine Arbeiter durch Anschlag in der Fabrik „ersucht“, von den Versammlungen der Herren Richter und Richter u. s. w. fern zu bleiben und das einladende Komitee zu verachten. Die Motivirung würde dann einfach lauten: „Dergleichen Vorträge sind darauf berechnet, die bisher in unserer Stadt zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen stattgehabte Einträchtigkeit zu erschüttern und zwischen friedlich nebeneinanderwohnenden Bürgern Haß und Zwietracht zu erregen.“ — Daß dann die „Tante Bosh“ und die anderen Blätter in's deutsch-freisinnige Sammerhorn stoßen würden, ist wohl selbstverständlich, und ohne Schamröthe würden sie auf Befragen nichts anderes sagen können und auch nichts anderes sagen: „Ja Bauer, das ist etwas Anderes!“ — Mit dieser elenden heuchlerischen Phrase kann man eben alles decken.

Zur Naturgeschichte der Reptilienpresse wird aus Stralburg ein augerordentlich beachtender Vorgang gemeldet. Der Verleger und Besitzer der „Elb-Lothr. Btg.“, Buchhändler R. Schulz, wird, da die ihm bisher gezahlte Landes-subsidiention (30,000 Mark) vom 1. Oktober an wegfällt, von diesem Termine an seine Zeitung eingeben lassen, da sie zu wenig Abonnenten und eine zu theure Redaktion hat, als daß sie sich ohne Subvention erhalten könnte. Als Entschädigung für die Aufgabe der Zeitung, für welche Herr Schulz dem früheren Besitzer derselben eine große Summe, man sagt über 100,000 Mark gezahlt hat, soll er den Druck des vom 1. Oktober an unter dem Titel „Elb-Lothringische Landeszeitung“ erscheinenden neuen Regierungsblattes erhalten. Die Redakteure der neuen Zeitung ernannt die Regierung und übernimmt die Verantwortung für den Inhalt, sowie den Gewinn und Verlust der Zeitung. — Es ist immerhin besser, wenn die Regierung für ein Blatt die vollständige Verantwortung übernimmt — man weiß dann doch, gegen wen man seine Kritik richtet —, als wenn es Zeitungen giebt, die ihr Futter aus der Steuerkasse

beglehen und dafür ihre Artikel so färben, wie es gerade von den her befohlen wird.

Zur Reichstagswahl in Nürnberg wurde von der deutsch-freisinnigen Partei daselbst, wie die „Frei. Bzg.“ schreibt, der Kommerzienrath Heirichsen von dort aufgestellt, aber noch nicht offiziell proklamiert. Da ein Zusammengehen der Deutsch-freisinnigen mit den National-Liberalen in Nürnberg ausgeschlossen ist, werden hier mindestens vier Kandidaten zur Wahl stehen: 1. Fortschrittler, 1. National-Liberaler, 1. Konservativer und 1. Sozialdemokrat; von diesen vier hat Grillenberger (Soz.) allein Chancen, die andern werden nur Pöhlkandidaten sein. Im benachbarten Fürth sind gar 5 offizielle Kandidaten: Epora, Volkspartei, Schau, Nationalliberal, Straussenberg-Freisinn, Bid-Sozialdemokratie und Dit-Konservativ.

Der fromme Unfug der aus England verpflanzten Heilsarmee macht sich noch immer in der Schweiz breit und veranlaßt erste Unruhen. Nachdem bereits am letzten Sonntag gegen die Heilsarmee in Bern Demonstrationen stattgefunden hatten, bei welchen sich gegen 2000 Personen beteiligten, wurde am Montag in Bern das Versammlungslokal der Heilsarmee demolirt. Zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen wurde eine Kompanie Infanterie aufgeboden. Sind Engländer oder Engländerinnen bei dem Vornahme der Heilsarmee, dann wird es wohl wieder eine lange Beschwerde zwischen dem englischen Gesandten und dem Schweizer Bundesrathe geben. Der Eine wird wohl wieder über Verletzung des Gastrechtes, der Andere über den Unfug von öffentlichen Aergernissen sich beklagen.

Ernährungsmeetings finden jetzt in ganz England statt, in Leeds, Bristol, Birmingham, Accrington, sowie in den Londoner Stadtbezirken, Southwark, Battersea, Beck, Ham, Kilburn, um gegen die Ablehnung der Wahlreformbill durch das Oberhaus zu protestieren. Die angenommenen Resolutionen geben dem tiefgefühlten Unwillen des Volkes darüber Ausdruck, daß das Oberhaus sich dem ausgesprochenen Willen der Nation nicht fügt und die Durchführung der Wahlreform verzögert und empfehlen weiter eine Reorganisation des Oberhauses, um es unschädlich zu machen. In manchen Fällen wurde sogar die Abschaffung der Peerskammer verlangt.

Der französische Senatsauschuss hat sich mit folgenden vier Punkten der Verfassungsrevision einverstanden erklärt: 1) Verkürzung der Frist für die Einberufung der Wähler im Falle der Auflösung der Kammer; 2) Aufhebung des Wahlgesetzes für den Senat aus der Verfassung; 3) Ausschließung der Debatte über die republikanische Regierungsform aus den Verhandlungen des Kongresses; 4) Abschaffung der öffentlichen Bedekte im Beginn der parlamentarischen Session. Dagegen hat sich der Ausschuss geweigert, in eine Revision desjenigen Artikels der Verfassung zu willigen, der feststellt, daß der Senat aus 225 gewählt und 75 „von der Nationalversammlung“ auf Lebenszeit zu ernennenden Mitgliedern bestehen soll; ebenso will er gestatten, an den Befugnissen des Senats in Budgetangelegenheiten zu rütteln. — Es ist abzuwarten ob die beiden Kammern sich noch verständigen werden; der französische Senat befindet sich fast in derselben Lage, wie das englische Oberhaus. Die Mitglieder beider Körperschaften bangen um ihre veralteten Mandate und sind daher sehr zur Nachgiebigkeit geneigt. Das Wahrscheinlichste ist, daß die ganze Verfassungsangelegenheit bis zum Herbst vertagt wird.

Zur Todesstrafe in Griechenland. Vor einiger Zeit wurde der griechische Kriegsdampfer „Paralos“ angewiesen, sich nach Nauplia zu begeben, um dort den Scharfrichter und seine Guillotine nebst einigen Soldaten an Bord zu nehmen und mit denselben dann eine Rundreise anzutreten. In Griechenland finden nämlich die Hinrichtungen, um das viele Hin- und Herfahren des einzigen Scharfrichters im Lande und die damit verbundenen Auslagen zu ersparen, immer nur im Null statt. Die Todeslandkarten werden dann nach einigen Küstenstädten geschickt und dort hingerichtet. Als die griechische Regierung vor einigen Jahren einen neuen Scharfrichter suchte, wollte sich Niemand zum Amte melden. Sie begnadigte daher einen zum Tode verurtheilten Sträfling und ernannte ihn zum Scharfrichter. Damit derselbe jedoch nicht entfliehe, wird er in Nauplia gefangen gehalten. Tritt er dann seine Rundreise an, so wird er der Obhut einiger Soldaten anvertraut.

Der Streit zwischen Frankreich und China ist bis auf die Feststellung der Kriegsschädigung beigelegt. Der von der Pekingzeitung am 16. Juli veröffentlichte Erlaß des Kaisers von China über die Zurückziehung der Truppen

war auf Ansuchen Frankreichs erfolgt, das in einem Ultimatum diese erste Genugthuung ausdrücklich in amtlicher Form gefordert hatte. Admiral Courbet hat mit seinem Geschwader den Zugang von Futschou besetzt, dessen er vollständig Herr ist. Spätestens Dienstag, meint man, wird die Entscheidung über die chinesische Entschädigung erfolgen, dieselbe soll einen doppelten Zweck haben, einmal, den Familien der bei Yang-Son gefallenen französischen Soldaten eine bare Unterstüzung zu gewähren, dann auch die außerordentlichen Kosten zu decken, welche der Fall von Yang-Son erfordert hat, indem er Frankreich nöthigte, Tongking und die chinesischen Gewässer mit einer stärkeren Macht zu halten, als vor der Unterzeichnung des Friedens angewendet gewesen war.

Die englisch-holländischen Unterhandlungen über den an der atchinesischen Küste gescheiterten englischen Dampfer Riserio, dessen Mannschaft von dem Rajah von Tenom gefangen gehalten wird, haben durch die vollständige Kapitulation Hollands ihren Abschluß gefunden. Holland stellte sich bisher auf den vollständig rechtmäßigen Standpunkt, die niederländische Regierung könne nicht dulden, daß eine fremde Macht sich in Hollands Krieg mit aufständischen Vasallen mische, und könne ebensowenig dulden, daß die umliegenden britischen Kolonien das aufständische Gebiet in gewinnreichem Handel mit Waffen versehen. In beiden Fragen hat Holland vollständig nachgegeben. Wie die englische Regierung im Unterbaufe erklärte, hat Holland die englischen Vorschläge angenommen. Diefen Vorschläge zufolge wird der Rajah von Tenom benachrichtigt werden, daß, falls die Gefangenen nicht an einem bestimmten Tage freigegeben würden, die Regierungen Großbritannien und der Niederlande ihn und sein Volk verantwortlich machen und gemeinschaftlich zu seiner Bückigung schreiten werden. Wenn der Rajah aber den an ihn gestellten Forderungen Rechnung trägt und die Gefangenen freigibt, sollen seine Häfen dem Handel wieder eröffnet werden und er soll überdies eine Summe Geldes erhalten. Zur Ausführung dieser Uebereinkunft sind bereits die nöthigen Schritte gethan worden. England und der Rajah haben also alle ihre Wünsche durchgesetzt. Hollands Vasallen werden aus dem Vorfall vermuthlich die Lehre ziehen, daß sie Holland gegenüber gewonnenes Spiel haben, falls es ihnen nur gelingt, die englische Einmischung anzurufen.

Die seitherigen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika waren geordnet in chronologischer Folge: 1) George Washington (2 Perioden 1789—1797), 2) John Adams (1 Periode 1797—1801), 3) Thomas Jefferson (2 Perioden 1801—1809), 4) James Madison (2 Perioden 1809 bis 1817), 5) James Monroe (2 Perioden 1817—1825), 6) John Quincy Adams (1 Periode 1825—1829), 7) Andrew Jackson (2 Perioden 1829—1837), 8) Martin van Buren (1 Periode 1837—1841), 9) William H. Harrison (1 Monat 1841), 10) John Tyler (3 Jahre 11 Monate 1841—1845), 11) James K. Polk (1 Periode 1845—1849), 12) Zachary Taylor (1 Jahr 4 Monat 1849—1850), 13) Millard Fillmore (2 Jahr 8 Monat 1850—1853), 14) Franklin Pierce (1 Periode 1853—1857), 15) James Buchanan (1 Periode 1857—1861), 16) Abraham Lincoln (1 Periode 1 Monat 1861—1865), 17) Andrew Johnson (3 Jahr 11 Monat 1865—1869), 18) Ulysses S. Grant (2 Perioden 1869—1877), 19) Rutherford B. Hayes (1 Periode 1877—1881), 20) James Abram Garfield (4. März bis 19. September 1881), 21) Chester A. Arthur (19. September 1881 bis 9.).

Das Wesen der Cholera und der Schutz gegen sie.

Die Grundsätze, welche für die Bekämpfung der Cholera nach den Forschungen Koch's maßgebend sein müssen, lassen sich in Folgendem zusammenfassen.

So lange die Natur des Choleraerregers nicht erkannt war, so lange wir mit andern Worten einem unbekanntem Feinde gegenüberstanden, konnten die Grundsätze für die Bekämpfung der Seuche keine anderen sein, als diejenigen, von denen uns die Erfahrung gelehrt hatte, daß sie bei Epidemien überhaupt zweckmäßig befolgt werden. Seit Koch den Träger des Choleraerregers aufwand und die Eigenschaften der reingezüchteten Bacillen genau erforscht, seit er also feststellen konnte, was das Wachsthum der Bacillen zu fördern, was es zu vernichten geeignet ist, war er in den Stand gesetzt, Vorschläge zu machen, durch deren strenge Befolgung ein Schutz vor dem nunmehr bekannten Feinde ermöglicht wird.

Sie verbarg ihr Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich. James ging bald wieder.

Als Myra sich etwas erholt hatte und ihre Augen im Zimmer umher schweifen ließ, sah sie Elsa's Blick mit einem Ausdruck von Furcht, Mitleid und stummer Treue auf sich gerichtet.

„Haben Sie mir etwas zu sagen, Kind?“ fragte sie.

„Nein, Elsa. Ich möchte nur morgen in aller Frühe die Zeitungen haben. Vielleicht enthalten sie irgend eine Auskunft über das Kind.“

Mit einem traurigen Gutenachtgruß verabschiedete sich Elsa. Myra erhob sich, verriegelte die Thür, öffnete das Fenster und kniete vor demselben in vollem Mondschein nieder.

Der Himmel leuchtete so ruhig nieder, im Vergleich zu den Qualen, die ihre Seele zerrissen.

Und weshalb diese Qualen? Was hatte sie gethan, um dieselben zu verdienen? Sie tief sich ihr ganzes Leben in der Erinnerung zurück. Die Vergangenheit schwebte in langsamer Prozedur an ihr vorüber. Nichts in dem ganzen Verlauf derselben schien diese verhängnißvolle Stunde vorzubereiten, die düstere Gegenwart kein folgerichtiges Ergebnis des Vorausgegangenen.

Der Titel und das Vermögen ihres Hauses stammte von Myra's Großvater, einem der reichsten englischen Fabrikanten.

Myra's Vater hatte geheiratet, als er nicht mehr jung war und als Myra kaum ein Jahr alt war, wurde ihre Mutter und ihre Großmutter innerhalb einer Woche begraben.

Nach ihres Großvaters Testament sollte sie das ganze Vermögen erben, wenn ihrem Vater keine anderen Kinder geboren werden sollten. Wenn er noch andere Töchter bekäme, sollte jede derselben 15000 Pfund erhalten und Myra alle Güter und Befugnisse; aber wenn Gilbert Barth einen Sohn erzielte, erbe die Titel und Besitz und Myra nur fünfzehntausend Pfund.

Bis zu ihrem sechsten Jahre hatte Myra keine Spielgefährtin gehabt. Um diese Zeit brachte Dr. Price, ein alter Junggeselle, sein verwaistes Mädel Fanny zum Besuch in das Barth'sche Herrenhaus.

Von jenem Tage an wurden die beiden Mädchen Busenfreundinnen, Fanny war nur ein Jahr älter als Myra, liebevoll und unterwürdig, aber eigensinnig, wenn sie gequält wurde, und doch sehr leicht zu lenken.

Myra war starken und festen Geistes, kühn und unabhängig, heiß in ihrer Liebe und in ihrer Abneigung und entschlossen in ihrem ganzen Wesen.

Der unermeßliche Schatz von Härlichkeit und Innigkeit Myra's wurde auf ihre weiche, schmiegleme Gefährtin verschwendet. Die Beiden wurden ununtrennlich und als Myra aus der ausschließlichen Obhut Elsa's der Sorgfalt einer Erzieherin übergeben wurde, schlug Sir Gilbert vor, daß die Mädchen gemeinschaftlichen Unterricht erhalten sollten.

Bis zu ihrem dreizehnten Jahre blieben sie Kameradinnen im Schulzimmer, das Sir Gilbert mit allen möglichen Hilfsmitteln ausgestattet hatte.

Als Myra ihr dreizehntes Jahr erreicht, änderten sich die

Die Desinfektionsmittel ermöglichen es uns, mit großer Sicherheit alle Infektionskeime zu vernichten, aber ihre Anwendung muß nach wissenschaftlichen Grundsätzen geregelt sein. In Frankreich und in Genf wird augenblicklich in einer Weise desinfiziert, welche sich in nichts von der vor 50 Jahren üblichen unterscheidet. Und doch haben wir seit mehr als zwei Jahren Dank den Arbeiten, welche über Desinfektion im Reichsgesundheitsamte ausgeführt wurden, die eingehendste Kenntniß über die Wirksamkeit der verschiedensten Desinfektionsmittel und über die Methode, nach welcher sie zur Anwendung gebracht werden müssen. Wir wissen, daß die Einwirkung 5 proz. Karbolsäure durch 24 Stunden, die Einwirkung heißer Dämpfe von 100° C. durch etwa 1/2 Stunde selbst die widerstandsfähigsten Infektionsträger mit Sicherheit tödtet. Nun gehören die Cholera-bacillen aber nicht einmal zu den widerstandsfähigen. Ich habe früher erwähnt, daß diese bereits durch einfaches Eintrocknen nach drei Stunden vernichtet werden. Es ist dies eine Eigenschaft, welche die Bekämpfung der Seuche außerordentlich erleichtert. Infizierte Möbel, Betten, Zimmer können die Zeit hindurch austrocknen, — in der Praxis wählte man die Frist größer — dem Gebrauche wieder übergeben werden.

Es kann die Cholera nur durch Eindringen des feuchten Infektionsstoffs in die Verdauungsorgane entstehen, infizierte Nahrungsmittel also nur, wenn sie in feuchtem oder flüssigem Zustande genossen wurden. Weil wir nun durch gründliches Kochen die Cholera-bacillen vernichten, so werden wir, wenn eine Epidemie im eigenen Wohnsitz herrscht, alle verdächtigen Nahrungsmittel in dieser Weise gefahrlos machen können. Infizierte Verkaufsstände würden selbstverständlich sofort zu schließen sein.

Größte Reinlichkeit muß wieder und wieder dem Volke eindringlichst gepredigt werden. Alle Schmutzorte sind vor Ausbruch einer Epidemie sorgsamst zu säubern. Vor Allem muß betont werden, daß die größte Gefahr dann entsteht, wenn mit Ansteckungsstoff verunreinigte Hände nicht auf das sorgfältigste und sofort gereinigt werden.

In zahllosen Fällen wurden Wäscherinnen durch Cholerafranke infiziert. Das ist längst bekannt und von Koch ist nachgewiesen, daß die Bacillen auf feuchter Leinwand außerordentlich rasch und unbegrenzt sich vermehren. Da wird das sofortige Desinfizieren mit Karbolsäure oder radikalster Desinfektionsbrenner der verunreinigten Wäsche, Lumpen u. z. zur energigsten Anwendung kommen müssen.

Ganz irrtümlich sind auch die Worte zugeschrieben, daß Befahren der Straßen involvire eine Gefahr. Abgesehen davon, daß es ganz sinnlos wäre, die Wohlthat des Befahrens, das zugleich eine gesundheitsfördernde sehr zweckmäßige Einrichtung ist, liegt auch nicht der geringste Grund vor, es zu unterlassen, wenn dieser Fall sich ereignen sollte.

Die Schreden der Cholera sind hauptsächlich darum weniger furchtbar als diejenigen der meisten anderen Epidemien, weil es in der Hand der Einzelnen liegt, der Gefahr zu entgehen. Der Feind ist ja Gottlob! noch fern und für unsere Stadt dürfen wir ohne Sorge sein. Aber das Publikum ist alarmirt, und darum glaubte ich, indem ich die Ansichten und Ausprüche Koch's präzisirte, einige der zahlreichen Mißverständnisse, welche in der Presse Verbreitung fanden, richtig stellen zu müssen.

Tokales.

* Zum Kapitel der Frauenarbeit und ihrer Entlohnung. Aus Arbeiterkreisen geht uns folgender Bericht zu, der ein ergreifendes Bild sozialen Elends entrollt: „Ich gehöre der Klempnerbranche an und habe daher oft Gelegenheit, auf Dachbedarfs Ausbesserung von Rinnen u. s. w. zu kommen. Das ist in den Dachwohnungen, die ja in einer Stadt wie Berlin stets 4 und 5 Treppen hoch sind, kein Millionär oder wohlhabender Fabrikbesitzer wohnt, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen. Bängst fiel, als ich gerade an einer Rinne vor einem Dachfenster zu arbeiten hatte, mein Blick auf eine Frau und 3 Kindern, welche gerade sehr emsig mit Filzschuhen beschäftigt waren. Da denselben diese Arbeit furchtbar gewohnt von der Hand ging, so nahm ich daran Interesse und erkundigte mich nach dem wöchentlichen Verdienst. Ich staunte und mußte mich an der Rinne festhalten, um nicht herunterzufallen, als ich erfuhr, daß, wenn die Frau von 4 Uhr bis Abends 10 Uhr mit Hälfte ihrer 12-jährigen Tochter die ganze Woche hindurch arbeite und noch den Sonntag zu Hilfe nehmen, so fabrizire sie in dieser furchtbaren Arbeitszeit hindurch 144 Paar Filzschuhe und erhalte dafür 8 Mark 40 Pf., alle

Dinge. Die Erzieherin hatte sich verlobt und begann die Plüsch zu vernachlässigen. Sir Gilbert beschloß deshalb Myra in ein Pensionat auf dem Kontinent zu schicken und Dr. Price, in Verlegenheit, was er mit dem halberwachsenen Mädchen machen sollte, bestimmte, daß Fanny der Fremden in die Verbannung folge.

Myra, im Mondschein knieend und dem Pfade der Erinnerung fortschreitend, tief sich jenen Abend in's Gedächtnis zurück, an welchem ihr Vater Fanny und sie nach Frankreich begleitete, wie sie beide zusammen geweint hatten und wie er bemüht war, sie mit Trübsal und Schicksal zu trösten und wie er beide zum Abschied jählich gelächelt hatte. In jenen guten Tagen waren sie und Fanny wie zwei innig verbundene Schwestern gewesen.

Vier Jahre waren vergangen und die beiden Mädchen kehrten aus der Fremde heim.

Die Räume des Barth'schen Palastes schienen heiterer und sonniger, seit ihre junge Herrin wieder darin wohnte. Elsa hatte ihren Schlingel auch in die vornehme Erziehungsanstalt begleitet und wurde nun nicht müde, von der Güte und den übrigen Vorzügen des Fräuleins zu erzählen.

Myra wurde jetzt in die Gesellschaft eingeführt. Sie hatte zwei weitausläufige Vettern; der eine wurde zu ihrem schicklichen Begleiter ausersehen, der andere war Brigley. Und wer war Brigley?

Myra hatte sich in ihrem Sinnen bei seinem Namen gehalten.

Als ihres Vaters sehr entfernter Vetter war er in Myra's Großvaters Testament erwähnt worden, er und dessen vermögliche Nachkommenschaft als nächste Erben nach Myra und andern direkten Erben Sir Gilbert Barth's.

Myra erinnerte sich des jungen, bleichen, unbeschlüssenen, nervösen Studenten der Medizin, der als häßlicher Gast in der Vaterhaushalt verkehrte, als sie noch ein Kind war und stets durch hochhastige Redereien geärgert hatte.

James Brigley erkreuzte sich nur eines geringen Grades in seinem Beruf, er war unliebendwürdig und deshalb nicht beliebt. Mit dreißig Jahren hatte er sich verheiratet und war jetzt Vater von sechs Kindern. James Brigley's Myra niemals zugehan gewesen. Weßhalb sollte er das? Sie stand zwischen ihm und dem Barth'schen Vermögen. Ein ein Tag, welcher Myra und die Brigley's näher zusammen führte, da er ihnen einen gemeinschaftlichen Anlaß zur Kränkung gab.

Myra, die sich zu übertrübender Schönheit entwickelt hatte, anmutig, geistvoll und reich war, sah sich bald von James und mehreren umschwärmt.

Sir Gilbert lud Fanny ein, bei ihrer Freundin zu wohnen. Fanny's ruhigere Schönheit diente Myra nur als Polster.

Das vertrauliche Band zwischen den beiden Mädchen lockerte sich, als Myra Jasper Fitzroy ihr Herz schenkte. Sie füllte nun nicht mehr die größere Hälfte von Myra's Furcht aus. Myra liebte sie noch immer, aber der beste Furchtlosigkeit war auf Jasper Fitzroy übergegangen.

Feuilleton.

Das Kind des Proletariats.*)

Sensationsroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

„Das kann ich Dir nicht sagen — Bizeuner vermuthlich. — Nachforschungen müssen angestellt und eine Belohnung ausgeschrieben werden. Doch da das Kind einmal fort ist, möchte ich wenigstens nicht, daß es wieder zum Vorschein käme.“

„O, James!“ entgegnete die Frau, „denke doch an die arme Mutter!“

„O, Weib, denke doch an Deine eigenen sechs Kinder und wie ihnen die Erbschaft zu statten käme.“

„Aber da ist ja Myra.“

„Sie wird jung sterben, wie ihre Mutter.“

„Es ist ein Mann draußen, der nach dem Herrn Doktor fragt,“ meldete ein Diener.

Der Harrende war Toni Betigrew.

„Nun, Herr Doktor, haben Sie sich überzeugt, daß ich Ihnen die Wahrheit sagte? Aber mein Vetter, Tim Tillow, schwört hoch und theuer, daß er gestern nach Mitternacht am Willeßen-Reservoir eine Frau gesehen hat, die ein Kind in's Wasser warf.“

„Ich werde den Wasserbehälter untersuchen lassen.“

„Das ist bereits geschehen, aber erfolglos und alle sagen, Tim habe nur geträumt.“

„Ich werde noch einmal Untersuchungen anstellen lassen, Toni.“

3. Kapitel.

Myra's Erinnerungen.

Wie der Mörder den Schauplatz seines Verbrechens immer wieder aufsucht, erschien James Brigley regelmäßig in der Barth'schen Villa. Als ein verheirateter Vetter und als Arzt hatte er ungehinderten Zutritt zu Myra's Zimmer.

„Ich habe das Willeßen-Reservoir durchsuchen lassen, aber es war keine Spur von dem Kinde darin zu finden. Wann kehrt Jasper Fitzroy zurück?“

„Ich erwarte ihn jede Stunde,“ erwiderte Myra.

„Und dann werden Ihr Euch heiraten?“

„Nein — ja nein, o, ich weiß es noch selbst nicht.“

„Freilich, Du hast keine Güte. Seit der Kleine fort ist, gehörst Du zu den glänzendsten Parthien weit und breit. Du erbst das ganze Vermögen.“

„Ich frage nichts nach dem Vermögen,“ sagte Myra, ihren Kopf vom Kissen erhebend, wenigstens nicht um diesen Preis. Ich wünsche jetzt nur den Knaben zurück.“

*) Nachdruck verboten.

Ein Paar 5% Bf. Zum Verkauf steht von dieser Gattung
Schuhe 1 Paar für 3 M. 50 Pf. Ob der Filz das andere
lohen mag? — Als ich dann die Wittwe frag, wie sie mit
dem wenigen Verdienst im Stande sei, sich und ihre 3 Kinder,
ein 12-jähriges Mädchen und 2 Knaben, 9 und 7 Jahre alt, zu
ernähren, theilte sie mir folgende Lebensregel mit. Früh ge-
he sie und ihre Kinder die Mehlkuppe, die vom Abend übrig
geblieben, zum zweiten Frühstück ein Stück trocknes Brot, zum
Mittag lasse sie, um seine Zeit zu verlieren, durch ihre Tochter
eine Portion zu 15 Pf. aus der berühmten Volksküche holen, zur
Beise gebe es einen Bissen Brot und Abends eine Mehl-
kuppe. Bei dieser Lebensweise koste ihr die Woche für 4 Per-
sonen 5 M. 2 M. müsse sie jede Woche für Mehle zurück-
legen, bleiben 1 M. 40 Pf., wovon 4 Personen zu bedienen
sind. — Als ich der Frau rief, sich doch an den Armenvor-
sitz zu wenden, erwiderte sie, daß man dort angeschauet
und mit dem Trost entlassen werde, man solle nur tüchtig
arbeiten, dann brauche man keine Armenunterstützung.

Ein hitziger Herr scheint der Tischlermeister Rosinski
zu sein. Derselbe gerieth gestern Nachmittag 6 Uhr mit seinem
Gefellen Kurawsky in seiner Werkstatt, Reichensbergerstr. 162
in einen Streit. Es handelte sich hierbei um eine Lohn-
forderung, welche K. seinem Gefellen nicht bewilligen wollte. In
folge dessen stellte K. seine Arbeit ein und verlangte die ihm
gehörende Forderung von M. 16,50 von seinem Meister,
wobei derselbe so in Wuth gerieth, daß er einen Holzschind
griff und auf den Gefellen derart loszuschlug, daß K. für län-
gere Zeit weder die rechte Hand noch den rechten Arm bewegen
konnte. Ein hinzugerufener Arzt konstatierte dies und legte dem
Gefellen den ersten Verband an. Da bei diesem Vorfall
mehrere Zeugen zugegen waren, sieht K. seiner Bestrafung ent-
gehen.

Selbstmord aus unglücklicher Liebe. Ein in der
Reichensbergerstr. bei seinen Angehörigen wohnendes bildschönes
Mädchen mit Namen Anna C. machte am gestrigen
Tage den Versuch, sich mit Ocum, das sie sich angeblich zum
Essen beschafft, zu vergiften. Bei ihrer Auffindung hatte das
Mädchen bereits derartig gewirkt, daß ein hinzugerufener Arzt
ihren Zustand für hoffnungslos erklärte. Trotz aller ärztlichen
Anstrengungen und trotz angewandten Gegengifts gab die
Kranke denn auch bereits nach wenigen Stunden ihren Geist
auf. Die Leiche ist nach dem Obduktionshaus geschafft.

Einem unheimlichen Hund machten am gestrigen
Tage zwei Arbeiter in der Senzgrube auf einem Grundstück
an Roskauer Damm. Sie fanden in derselben eine männliche
Hundleiche, die auf Anordnung der Behörde nach der Verzeich-
nung des alten Kirchhofes in Niddorf geschafft wurde. Die
Leiche wurde nach der unnatürlichen Mutter ist eingeleitet.

Wit der Durchlegung der Laubenstraße nach dem
Hausvogteiplatze, deren Ausführung schon am Anfang die-
ses Jahres in aller nächste Aussicht gestellt wurde, scheint es
noch recht lange Weile zu haben. Denn ganz abgesehen da-
von, daß die deutsche Baugesellschaft, die Eigentümerin der
bei der Durchlegung der Laubenstraße zum Abbruch kommen-
den Häuser, nach wie vor die Wohnungen in diesen Gebäuden
auf eine längere Zeit vermietet, läßt sie auch noch gegenwärtig
in denselben bauliche Veränderungen vornehmen, welche mit
nicht unbedeutenden Kosten verknüpft sind. — Dazu kommt,
daß bei dem Durchgange sich hinziehende ehemalige Grüne
Gärten bis jetzt kaum zum vierten Theile zugeschnitten ist und
schon seit langer Zeit wieder nichts für die weitere Aufschüttung
gethan wird, eine Arbeit, die unbedingt fertiggestellt
werden müßte, wenn die Durchlegung der Laubenstraße nach
dem Hausvogteiplatze eine Thatfache werden sollte. — Inzwi-
schen wird auf dem Hausvogteiplatze selbst emsig gearbeitet. An
Stelle des ehemaligen Lewin'schen Hauses beginnt sich ein
neuer Bau mit kolossal Säulen aus geschliffenem grauen
Granit zu erheben, die Gebäude der Grundstücke Hausvogtei-
platz 3 und 7 sind bereits bis auf einen kleinen Theil abge-
rissen und auch hier ragt der Bau des projektierten großen
Warenlagerhauses der deutschen Baugesellschaft schon über die
Grenzen und Kellerräume hinaus. Voraussichtlich nur noch
wenige Jahre und die Gegend am Hausvogteiplatze hat in
höchster Hinsicht eine den Fortschritten der Neuzeit angepaßte
Wohnform erhalten.

Ein äußerst skandalöser Vorgang ereignete sich am
Sonntag Nachmittag in einem beliebtem Restaurant an
der Obersee. Zur Marktstellung des Sachverhalts be-
durfte es der Erwähnung, daß in dem fraglichen Restaurant die
Kommodities für Herren und Damen mit der Rückwand zu-
sammenstoßen, wie dies häufiger in ähnlicher Weise der Fall
ist. Seit längerer Zeit schon wurde nun von Damen Klage
übergeführt, daß sie von den Kommodities der Männer aus-
geschieden unangenehm Weise belästigt würden. Trotz der ange-
strengten Nachforschungen des Wärders des Lokals und seiner
Kellner gelang es bisher nicht, einen der Uebelthäter derartig zu ertap-
pen, daß man ihn belangen konnte. Als am Sonntag wiederum eine
solche Dame in ungeschicklicher Weise molestick wurde, sprang ein zufäl-
lig anwesender Herr auf den Hülfseruf der Dame herbei und in
dem betreffenden Raum gegenüberbelegenen Locals, wo er
einen Mann antraf. Obgleich derselbe das ihm auf den Kopf
geschlagene Vergehen entschieden in Abrede stellte, ließen da die
Anzeichen seiner Arme befindlichen Spuren einer verbrecherischen
Handlung unabweisbar erkennen, weshalb seine Festnahme
veranlaßt wurde. Der Thäter ist ein Eisenbahnbeamter,
welcher sich bereits 12 Jahre im Dienst befindet. Auf den
weitere Ausgang der Sache dürfte man gespannt sein.

Kouisenstädtisches Theater. Es ist gewiß ein erfreu-
liches Bestreben der Direktion, in Berlin selten gehörte Opern
zu bringen. Die Oper „Aohann von Paris“,
die am Dienstag gegeben wurde, ist eine Tondichtung, welche
groß die größte Aufmerksamkeit verdient. Wenn der Besuch
des Theaters augenblicklich vielleicht ein nicht ganz zufriede-
nendes ist, so liegt das wohl hauptsächlich an der Jahres-
zeit, denn der überaus mäßige Eintrittspreis ermöglicht es
nicht, die Kunstgenüsse dieses Theaters zugänglich zu
machen. Die Direktion hat in dem Engagement des Herrn
Walden, entschieden einen sehr glücklichen Griff gethan, sein im-
merwährender Bass, sein wirklich humorvolles Spiel befriedigt das
Theaterpublikum vollauf. Der Vortrag der Romanze „Voreil mo-
ren“ war sehr gut zu nennen. Das Beispiel dieses Singers
wird dem Tenoristen der Truppe, Herrn Krüger,
zu wünschen übrig. Die Damen Fräulein Dähne, Deutsch-
mann und Frattisen erregten Beifall. Die Vorträge sind wohl
zu wünschen, daß das Publikum auch von dem Texte etwas
begreifen dürfte. Das Orchester wurde mit anerkannter Würde
geführt. Schließlich sei die Regie darauf aufmerksam
gemacht, daß man zur Zeit, als diese Oper spielte, die
Leistungen der modernen Gartenrestaurateure noch nicht verstand,
weshalb durch Anstreichen und Pressen wieder brauchbar zu
machen. Damals legte man bei Ankunft einer Prinzessin ein
schlechtes Tischstück auf.

Durch die Quarantäne-Maßregeln bei dem Ueber-
gange aus Frankreich nach Spanien erliden die Postsendungen
sehr wichtige Hindernisse. Das hiesige Reichs-Post-
amt macht in Folge dessen darauf aufmerksam, daß Briefsen-
dungen nach überseeischen Ländern, welche den von spanischen
Ländern nach portugiesischen Häfen ab bez. weitergehenden Postdampf-
schiffen zugeführt werden sollen, daher bis auf Weiteres min-
destens 24 Stunden früher als bisher zur Auslieferung gelan-
gen müssen.

Die Exhumierung der Leiche des vor einigen Tagen
in der Chausseestraße erschossenen Vize, welcher zwischen Brigg
und Palobi-Kirchhof auf Veranlassung der Königl. Staatsan-
waltschaft erfolgt. V. wurde bekanntlich dadurch, daß er einem

auf der Chaussee ankommenden Wagen, die durch Pflasterungs-
arbeiten theilweise gesperrt war, die Passage frei machen wollte,
von einer Deichselstange bei Seite geschleudert und von dem
Wagen überfahren. Nach der eingeleiteten Untersuchung soll
dem Aufseher die Schuld an dem Unglücksfall treffen und gegen
denselben das Verfahren wegen fahrlässiger Tödtung eingelei-
tet werden. Um die Verletzungen zu konstatiren, fand die
gerichtliche Obduktion statt.

Ein drollige Scene spielte sich gestern Nachmittag
am Roskauer Ufer ab. Unter der daselbst belegenen Brücke
pflegten ein Vorliebe auch am Tage die obdachlosen Umher-
treiber ein Unterkommen zu suchen, um daselbst Siesta zu
halten. Einer dieser Rennbrüder hatte gestern Nachmittag an
der bezeichneten Stelle eine Ruhestätte gesucht, sich bei der
Gelegenheit wahrcheinlich auffallend stark im Schlafe bewegt
und fiel in's Wasser. Ein Schiffer, von dem Fall aufmerksam
geworden, übernahm sofort das Rettungswort und unter dem
Gejohle von Kindern suchte der Gerettete alsdann das Ufer.

Das Messer hat schon wieder einmal eine traurige Rolle
gespielt. Als sich der Student B., Halle'sches Ufer 14 wohn-
haft, in der vergangenen Nacht auf dem Nachhausewege be-
fand und hierbei die Hedemannstraße passirte, wurde er ohne
jede Veranlassung von einem ihm ganz unbekanntem Menschen
überfallen. Ehe B. sich des Angriffs erwehren konnte, hatte
er drei Messerstücke, einen hinter das Ohr, einen zweiten
in die linke Schulter und den dritten Messerstück in den Bauch
erhalten. Der letztere ist der am gefährlichsten. Auf
die Hülfserufe des B. gelang es, den Thäter festzunehmen
und ihn sodann nach der nächsten Polizeiwache zu sistiren.
Der Schwerverletzte wurde nach der Sanitätswache in der Mar-
grafstr. gebracht, woselbst ihm die erforderliche Hilfe geleistet wurde.

Wegen zahlreicher Unterschlagungen und Urkunden-
fälschungen ist gestern der Kanzlist B., welcher seit dem Monat
März 1883 in dem Rechtschreibbureau der Berliner Väter-
Zinnung angeheft gewesen war, verhaftet worden. B. hatte
Gelder, die ihn zur Abführung an die von dem Rechtschreib-
bureau vertretenen Gläubiger übergeben waren, unterschlagen
und darauf bezügliche Quittungen mit den gefälschten Namens-
unterschriften jener Gläubiger dem Bureau-Vorsteher überreicht.
Durch falsche Eintragungen in die Bücher suchte er seine
Unterschlagungen zu verbergen. Auch zog er, ohne einen Auf-
trag gehabt zu haben, bei Schuldnern des Schreiververeins Geld-
beiträge ein, die er in seinem Nutzen verwendete.

Ein böse Frau, welcher der Mann seine Fehltritte
nicht eingestehen darf, ist wirklich ein Kreuz. Die nachstehende
Geschichte wird allzu gestrengen Hausfrauen wohl die Ueber-
zeugung beibringen, daß es unter Umständen gerathener ist,
wenn der leichtfertige Ehemann einmal über die Stränge ge-
schlagen hat, im Auge zu würdigen, als denselben in Folge
endloser Geadenpredigten schließlich dazu zu bringen, der
Frau einen unüberlegten Streich verschweigen zu müssen. Bei
der hiesigen Städtischen Sparkasse präsentirte nämlich vor
einigen Tagen ein Herr ein auf den Namen des Kanzlei-
gehilfen B. ausgestelltes Sparbuchs, auf welches an-
scheinend 100 Mark im Jahre 1881 eingezahlt waren, und
verlangte die Zahlung dieser Summe. Der Kassendeamte bean-
standete jedoch die Zahlung, weil das Sparbuchs gefä-
lscht und thatsächlich darauf nur eine Mark eingezahlt
worden war. Der Herr, welcher die Auszahlung verlangte, gab
an, dem Kanzleigehilfen B. im Jahre 1882 ein Darlehn von
100 M. gewährt zu haben, wofür ihm dieser das Sparbuchs
verpfändete. Da nun B. die Zahlung des Darlehns
bisher unterlassen hatte, so wollte er diesen Betrag bei der
Sparkasse erheben. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab,
daß B., bevor er das Sparbuchs verpfändete, die Fälschung
in folgender Weise vorgenommen hatte. Er wandelte die
Ziffer 1 in eine Null um und verooollständigte diese Ziffer
durch Vorsetzen einer 1 und Anfügung einer 0 zu 100. Ferner
änderte er das Wort: „eine“ Mark in „ein.“ Mark um. B.
wurde gestern festgenommen. Er räumte die Fälschung ein
und gab an, daß er dieselbe am Tage der Einzahlung der
einen Mark vorgenommen habe, um seine Frau zu betrügen.
Denn diese hatte thatsächlich ihrem Gatten 100 M. gegeben,
um diese Summe bei der Sparkasse einzuzahlen. B. aber
zahlte nur eine Mark an, fälschte in der beschriebenen Weise
das Sparbuchs und veräußerte die 99 Mark in lieber-
licher Gesellschaft. B. ist zur Haft gebracht worden.

Untersuchungshaft. Ende Oktober v. J. wurde in einem
Hause in der Reichensbergerstraße ein Diebstahl begangen und
als der Thäter verdächtig ein Mann in Untersuchungshaf-
t genommen, der von einem Zeugen zur Zeit der That in
dem betreffenden Hause gesehen sei sollte. Der Verhaftete
leugnete zwar, machte sich aber besonders dadurch verdächtig,
daß er jede Auskunft über seine Person verweigerte und sich
mit einem mysteriösen Schleier umgab, indem er sich nur zu
der Erklärung herbeiließ, daß er Rechtsanwalt sei und einen
besonderen Grund habe, seine Persönlichkeit in Dunkel zu
hüllen. Infolge dieser Andeutung wurden nun gericht-
lichesseits eine Menge der umfangreichen Recherchen
angestellt, welche wegen der geringen zu Grunde liegenden
Anhaltspunkte so zeitraubend waren, daß man erst im vorigen
Monat über die Person des Verhafteten im Klaren war. Es
hatte sich schließlich herausgestellt, daß man es mit einem in
der Verbrechenswelt höchst angesehenen Manne, dem ehemaligen
Brieffachreiber, späteren Tapetzier Hermann Friedr. Remmert
zu thun hatte, der schon vielfach vorbestraft, allerdings in Ver-
brechenskreisen unter dem Spitznamen: Der Rechtsanwalt signirt.
Was denselben dazu bewog, sich durch die Vorenthaltung
jeder Auskunft über seine Person eine zehnmonatliche Unter-
suchungshaft zuzuziehen, ist um so unerfindlicher, als derselbe
gestern vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I wegen des
Diebstahls der seine Verhaftung verursacht hatte, freigesprochen
wurde, da ihm seine Schuld nicht nachzuweisen war.

Ein überaus grober Exzeß, welcher sich in der Mittag-
stunde des 7. April cr. vor dem Kriminalgebäude abspielte,
lag einer Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt
zu Grunde, die sich gegen den Handelsmann Georg Berg
richtete und gestern vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts
zur Verhandlung gelangte. Der Angeklagte, ein Verbrecher
schwerster Art, der riesige Körperkräfte besitzt, wurde an ge-
nanntem Tage von der Strafanstalt Rummelsburg nach Moabit
transportirt, um sich in einer gegen ihn noch nicht erledigten
Strafsache zu verantworten. Als nach beendetem Termin
der Rücktransport erfolgen sollte, bestand der Gefangene
plötzlich darauf, erst einen Besuch in einer, in der
Nähe des Gerichtsgebäudes gelegenen Restauration ab-
zustatten und als der Transporteur dieses ablehnte und
schließlich Gewalt anwendete, kam es zwischen Beiden
zu einem Handgemenge, in welchem der Transporteur
sicher den Kürzeren gezogen haben würde, wenn
ihm nicht ein in der Nähe positiver Schutzmänn
zur Hilfe geeilt wäre. Der Arrestant setzte sich aber so ener-
gisch zur Wehre, daß es erst durch die Intervention von noch
vier Schutzleuten gelang, ihn zu bändigen und zu fesseln. Im
gestrigen Termine gab der Angeklagte zwar seine Schuld zu,
entschuldigte sich aber mit Trunkenheit, da ihm der Trans-
porteur auf der Hinreise unzählige Vitationen gestattet hätte.
Es wurde durch die Verhandlung nicht konstatiert, inwieweit
diese Angaben auf Wahrheit beruhen, denn als der erst ver-
nommene Schutzmänn belundete, daß ein Kollege von ihm
im Kampfe mit dem Angeklagten durch einen Fußtritt vor den
Unterleib so schwere Verletzungen erlitten, daß er zur Zeit in
einem Baderie weilen müßte, beschloß der Gerichtshof, den
Angeklagten in Haft zu nehmen und die Verhandlung zu ver-
zagen, bis der verletzte Schutzmänn zurückgeführt sei.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

In der Mitglieder-Versammlung des Vereins zur
Wahrung der Interessen der Berliner Maurer ist es
etwas stürmisch hergegangen; dieselbe tagte unter Vorsitz des Herrn
Conrad. Die Versammlung war von ungefähr 250 Mit-
gliedern besucht. Zunächst theilte Herr Baberski Namens
der Kommission mit, daß er die Kasse revidirt und Alles in
Ordnung gefunden habe. Er könne nur konstatiren, daß jeder
Zweifel an der Richtigkeit einfach auf Illusion beruhe. Einer
solchen Illusion schein Herr Walter sich hinzugeben. Als
Herr Walter hierauf das Wort ergriff, um den
Vorstehenden des Vereins, Herrn Conrad, zu verdächtigen
und anzusprechen, wird er in stürmischer Weise von den
Mitgliedern unterbrochen. Herr Conrad rechtfertigt sich
den Anschuldigungen gegenüber glänzend, er weist darauf
hin, daß Herr Walter (schon von Gründung des Vereins an
bis heute immer an seiner (Ck.) Leitung etwas auszufegen habe,
heute begnüge er sich nicht mehr mit kindischen Nörgereien,
sondern er wage es sogar, den Vorstehenden öffentlich der Un-
ehrlichkeit zu zeihen, obwohl er sehr gut wisse, daß die Revi-
soren und die eigens gewählte Kommission die finanziellen
Verhältnisse des Vereins in bester Ordnung gefunden haben.
Schon bei den Stadtverordnetenwahlen habe Herr Walter der
Bewegung geschadet, er sei es gewesen, der den Kollegen ab-
gerathen hätte, sich an der Wahl zu betheiligen, indem er
ihnen einzureden versucht hätte, daß Alles „Unfug“ sei. Redner
sagt zum Schluß, daß ein derartiges Benehmen eines Vereins-
mitgliedes für ihn gradezu unerträglich sei und daß er daher,
um den ewigen Nörgereien desselben aus dem Wege zu gehen,
beschlossen habe, sein Amt als Vorsitzender nieder zu legen.
Zwischen waren aber drei gleichlautende Anträge eingelaufen,
welche besagten, daß Herr Walter als ewiger Störenfried aus
dem Verein ausgestoßen werden solle. Diese Anträge wurden
einstimmig angenommen und Herr Walter wurde
sodann aus dem Verein verwiesen. Ebenso ging es Herrn
Schuster. Nunmehr wurde Herr Conrad gebeten, sein Amt
als Vorsitzender wieder aufzunehmen. Derselbe entschloß sich
denn auch dazu. Dieser Bericht ist uns von einem Vereins-
Mitglied zugegangen, wir veröffentlichen denselben ohne jeden
Kommentar, dem Einsender die Verantwortung überlassend.

Im Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vor-
stadt referirte am Montag Herr Loche über das Thema „Das
deutsche Bagabundenthum“. Redner führte aus, daß nach unge-
fähr Schätzung in Deutschland 200 000 Bagabunden vorhan-
den seien. Zu einer solchen hohen Zahl ist man gekommen,
weil in gewissen Kreisen der Gesellschaft jeder arbeitslose Ar-
beiter, welcher sich auf der Landstraße befindet, als ein Baga-
bund betrachtet wird. Um diesem Uebel zu steuern, ist man auf
den Gedanken gekommen, Arbeiterkolonien zu gründen. Jeder
Einzelle, der einen klaren Einblick in unsere wirthschaftlichen
Verhältnisse besitzt, weiß, daß derartige Kolonien nun und
nimmermehr im Stande sind, die Arbeitslosigkeit aus der
Welt zu schaffen oder gar zu mildern. Der Referent betonte:
nur dann, wenn man die gerechten Forderungen (Normal-
arbeitstag, Beschränkung der Frauenarbeit, Abschaffung der
Arbeiterarbeit und Regelung der Buchhändlerarbeit) verwirklicht
werden, nur dann wird die Arbeitslosigkeit und mit ihr das
Bagabundenthum verschwinden. Eine diesbezügliche Resolution
sah einstimmige Annahme. Ferner wurde vom Vorsitzenden
in warmen Worten das „Berliner Volksblatt“ empfohlen. Der-
selbe wies darauf hin, daß dieses Blatt die einzige Volkszeitung
sei, welche die Interessen der Arbeiterbevölkerung nach jeder
Richtung wahr. Der Verein veranstaltet am Sonntag, den
3. August einen Ausflug nach Tadorf. Das Nähere wird im
„Berl. Volksblatt“ bekannt gemacht werden.

Der Bezirks-Verein der arbeitenden Bevölkerung
des Südwestens Berlins hielt am Dienstag Abend eine
außerordentliche Versammlung in den Grätweil'schen Bierhallen
ab. Nach einigen Begrüßungsworten Seitens des Vorsitzenden
in dem neuen Heim erhielt der Stadtverordnete Franz
Tuhauer zu einem Vortrage über Kommunales das Wort.
Derselbe verbreitete sich in längeren Ausführungen zunächst
über die Markthallenfrage, deren Schatten- und Lichtseiten her-
vorhebend, sowie die Stellung der einzelnen Parteischattungen
hierzu markirend, und verweilte bei der Frage der Errichtung
einer Markthalle auf dem Magdeburger Platz längere Zeit.

Gerichts-Zeitung.

R. Des Diebstahls angeklagt wurde mit der Nummer
297 aus der Untersuchungshaft dem Schöffengericht vorgeführt,
der 19-jährige Bursche Rundsberger. Der junge Mensch,
welcher ohne Wohnung in Berlin umhergeirrt ist und dessen
Eltern in der Provinz wohnen, hat gefändlich dem Handels-
mann Gedan einen Käse im Werthe von 1 M. 50 Pf. ge-
stohlen. Präsident: „Haben Sie den Käse nicht aufgefunden
oder aufessen wollen?“ Angell.: „Nein, ich wollte ihn ver-
kaufen.“ — Der Gerichtshof verurtheilt den jungen Burschen
zu 3 Tagen Gefängnis, welche jedoch — da der Angeklagte
seit dem 6. Juli in Haft ist — als verbüßt zu erachten sind.
Der Angeklagte ist also aus der Haft zu entlassen. (Es wäre
gewiß edel gehandelt, wenn Menschenfreunde sich des jetzt
wieder ohne Obdach und Stellung „frei“ umherirrenden jungen
Menschen annehmen würden. Derselbe ist noch nicht bestraft
und aus den naiven Antworten auf die Fragen des Richters,
ergab sich zur Genüge, daß bis jetzt das Gemüth desselben,
guten Lehren durchaus zugänglich ist. Leider dürfte unser
Wunsch wohl einfrommer Wunsch bleiben, denn die welche im
Stande sind Menschenliebe zu üben, haben mit Theierschus,
Vogelschus und ähnlichen Dinge sich den Kopf vollgespropt
und deshalb für solche Wünsche kein Verständnis. D. H.)

Wegen Unterschlagung eines Pferdes wurde aus
der Haft dem Schöffengericht vorgeführt der Händler Heide-
mann. Der Angeklagte trug an seinem Hode gebettet die
Nummer 560. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu
Grunde: Auf dem Charlottenburger Pferdemarkt war der
Pferdebesitzer Sydow anwesend, um ein Pferd zu verkaufen.
Da sich aber kein Käufer fand, so beauftragte er den gleichfalls
dort anwesenden Heidemann, das Pferd wieder nach seiner
Wohnung zurückzubringen. Heidemann nahm diesen Auftrag
an, führte aber das Pferd nicht in den Stall, sondern zu
einem ihm angeblich unbekanntem Händler, welchem er das
Pferd für 60 Mark verkaufte. Da nun Sydow seine Resi-
danz nicht vorfindet, auch Heidemann nicht zu sehen war, so
nahm er die Hilfe der Polizei in Anspruch, welche auf der
Suche nach dem Pferde bald entdeckte, daß Heidemann es
verhandelt hatte. Heidemann wurde verhaftet und räumte ein,
die Wäre unterschlagen zu haben; doch von den 60 Mark,
die er seiner Angabe nach dafür erhalten hat, hatte er nur
noch 42 Mark 30 Pf. in der Tasche, welche dem Sydow
durch die Polizei zugestellt wurden. — Präsident zum Ange-
klagten: „Wieviel wollte Sydow auf dem Pferdemarkte für
das Pferd haben?“ Angell.: „90 Mark sollte es kosten, aber
es wollte Keiner 90 Mark dafür geben.“ Prä.: „Wer hat
Ihnen denn das Pferd abgekauft?“ Angell.: „Ich kenne den
Mann nicht.“ Staatsanwalt: „Das ist doch sonderbar!“ —
Angell.: „Ich kenne nur seinen Vornamen, er heißt Freig.“
Prä.: „Sie wußten doch, daß Sie sich einer Unterschlagung
schuldig machen würden, wenn Sie das Pferd verkauften, und
doch haben Sie es gethan?“ Angell.: „Ich war in großer
Noth mit meiner Familie und wußte mir nicht zu helfen.“ —
Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis, der
Gerichtshof erkannte auf vier Wochen Gefängnis, wovon eine
Woche durch die erlittene Untersuchungshaft — der Angeklagte
ist bereits seit dem 10. Juli in Haft — als verbüßt zu er-
achten ist.

— z. Zehn Monate durch eigenes Verschulden in

hierbei der lebhaften Opposition gedenkend, welche gerade diese Frage in der Stadtverordneten-Versammlung selbst gefunden habe. Er hob ferner hervor, daß, obwohl die Errichtung einer solchen Halle auf dem Magdeburger-Platz seitens der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt sei, das königliche Polizeipräsidium Veranlassung nehmen dürfte, sich gegen diesen Beschluß auszusprechen. Eine weitere Frage, die zu lebhafter Diskussion geführt habe, sei die Einrichtung eines städtischen Hofes für Obdachlose. Die Unzulänglichkeit des jetzt bestehenden Instituts zeigte er in treffender Weise durch Anführung der dort herrschenden Zustände, wonach sich selbst das königliche Polizeipräsidium veranlaßt gesehen hat, dem Magistrat den Neubau eines Hofes bis zu einem bestimmten Termine vorzuschreiben. Weiter theilte er mit, daß der Beschluß, durch welchen ein städtischer Bauinspektor eine Remuneration von 4000 Mark vermerkt worden ist, in feilsamer Weise zu Stande gekommen sei. Bei der Abstimmung hatten 44 Stimmen gegen und 43 Stimmen für die Remuneration einander gegenüber gestanden, als plötzlich noch Herr Gerth erschien und seine Stimme für die Remuneration abgab, so daß nun die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab. Derselben Bauinspektor seien für die Leitung des Baues der Markthallen Zulagen von 50 und 40 Mark monatlich zuerkannt worden; den Antrag aber, den Laternenansatzern ihr Gehalt von M. 1,90 auf M. 2,40 zu erhöhen, und den Antrag, an Stelle der 36 jugendlichen Arbeiter, die zur Reinigung der asphaltierten Straßen angestellt sind, 36 Erwachsene anzustellen, habe die freisinnige Majorität abgelehnt und Herr Stadtd. Moses habe bei dieser Gelegenheit die Arbeitssuchenden, die in der Zimmerstraße täglich in Schaaren vor dem Expeditionslokal des Intelligenzblattes stehen, als ein Korps von „Mummeln“ bezeichnet. In derselben Sitzung aber, in welcher man aus Sparlichkeit den letztgenannten Antrag abgelehnt, habe man das Gehalt dreier Schulinspektoren von 6000 M. auf 6300 M. erhöht. Gegen den Antrag der Arbeiterfraktion, den Magistrat zu ersuchen, dahin wirken und es künftig als Bedingung bei der Ertheilung der Konzessionen an die Pferdeisenbahn-Gesellschaften hinzustellen zu wollen, daß besondere Morgen- und Abendfahrten für die Arbeiter zu halben Preisen eingeführt werden, habe die freisinnige Partei zwar keine direkte Opposition gemacht, aber durch Annahme des Virchow'schen Amendements — die Einstellung von Morgenwagen zu halben Preisen nicht als Bedingung bei Konzessionsvertheilung zu machen — bewiesen, daß die rechte Energie für die Arbeiter einzutreten ihr fehle. Die Arbeiter-Stadtverordneten haben sich an allen diesen, namentlich die Arbeiterwelt interessierenden Fragen entsprechend der Wichtigkeit der Vorlagen betheiligigt; wenn die gemachten Vorschläge nicht die Berücksichtigung gefunden hätten, die sie verdient, so sei dies dem Bestreben der herrschenden Majorität der Stadtverordneten-Versammlung zuzuschreiben, Alles, was gerade von den Arbeitervertretern beantragt werde, unter den nächstliegenden Gründen als nicht im Interesse der Bürgerschaft liegend zu bezeichnen und die Zustimmung zu verweigern. An den Arbeitern selbst wird es liegen, bei der nächsten Gelegenheit die Zahl ihrer Vertreter zu vergrößern, um so ihren gerechten Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Die Versammlung spendet dem Referenten für diesen äußerst faßlich gehaltenen, geist- und lichtvollen Vortrag den lautesten Beifall. Die sich anschließende Diskussion wurde um so lebhafter, als in derselben einer der anwesenden Gegner den Ausführungen des Referenten scharf entgegen trat und hierdurch verschiedenen Rednern sowohl wie den Referenten Veranlassung zu ebenso energischen wie schlagfertigen Antworten gab. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Verschiedenes, wurde die Wahl eines mit Cooptation ausgeschalteten fünfgliedrigen Komitees vorgenommen, welches die Arrangements für ein Mitte August stattfindendes Sommerfest zu übernehmen hat.

Eine öffentliche Schuhmacherversammlung fand in Altona am Donnerstag Abend in Koppelman's Salon statt mit der Tagesordnung: Der Unterstützungsverein Deutscher Schuhmacher. Der Referent, Herr Jastke aus Hamburg, erläuterte in klarer Weise die Beschwerden der Zeit, vornehmlich die Arbeitslosigkeit. Er führte u. a. aus, daß die Zahl der überflüssigen Arbeitskräfte in rapidem Wachsen begriffen sei, daß Hunderttausende die Landstraße, die Gefängnisse, die Arbeitshäuser besüllern. Deshalb sei es dringendste Notwendigkeit, daß diejenigen, die in Arbeit stehen, sich aufrufen, sich tüchtig organisieren, keine Mühe, keine Gefahren scheuen sollten, um die eigene Existenz und die der jener Unglücklichen zu bessern. Redner giebt dann einen Ueberblick über den Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker, der nach hartem und schweren Ringen heute auf einer hohen Stufe stehe; die Buchdrucker hätten einen Normal-Lohnsatz, unter dem kein Gehilfe arbeite, und während der Reise würden sie anständig unterstützt. Zum Schluß forderte Redner sämtliche Anwesende auf, dem Reise-Unterstützungsverein beizutreten. Hierauf schilderte Herr Eisenach die traurigen Lohnverhältnisse und macht dafür die Arbeiter selbst verantwortlich, weil sie uneinig seien. Und diese Uneinigkeit werde von den Arbeitgebern gut ausgenutzt, da man ja wisse, daß man das Schicksal allein habe. Das aber müsse anders werden. Redner fordert sämtliche Anwesende auf, sich dem Unterstützungsverein anzuschließen. Sei dies geschehen, dann sind wir eine Macht, womit man rechnen muß, dann können wir jene Herren Arbeitgeber auf die Finger klopfen, die jeden Winter mit ihren Lohnabsätzen bei der Hand sind. Aber die beste Zeit sei bereits vorüber; der Winter komme und damit die Landstraße. Deshalb solle jeder junge Schuhmacher sich einschreiben lassen. Wenn auch die 26 Wochen Karenzzeit im Winter noch nicht vorüber sind, so würde er trotzdem doch überall, wo Filialen sind, als Bruder im Bunde willkommen sein und in jeder Weise für ihn gesorgt werden. Nachdem der Redner verschiedene Paragraphen des Statuts erläuterte und den Einwand, daß der Verein bald wieder aufgelöst werden könne, widerlegt hatte, wurde eine Resolution im Sinne der Ausführungen des Referenten einstimmig angenommen. Hierauf fand eine Pause von 15 Minuten behufs Einschreibung statt. Nach Wiedereröffnung der Ver-

sammlung machte der Vorsitzende bekannt, daß sich 32 Mann haben einschreiben lassen. Dieses bedauert Herr Eisenach sehr, da doch die Versammlung von mehr als 150 Personen besucht sei. Man solle sich nicht allzusehr auf den Vorstand verlassen; wenn ein Verein blühen und gedeihen solle, so müsse ein Jeder Hand mit anlegen, ein Jeder müsse Agitator sein. Zur Deckung der Kosten wurde eine Zellerfassung vorgenommen.

Der Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding hielt am Montag, den 21. d. M., seine regelmäßige Vereinsversammlung im Lokale des Herrn Pohl, Müllerstr. 7 ab. In derselben referierte Herr Regierungsbaumeister Kehler über die Bauernkriege im Mittelalter. Redner erklärte, daß das Volk zu damaliger Zeit durch alle Stände, vom Fürsten bis zum armen Mann, vollständig verhöhrt, verumpft und verwahrloset gewesen sei und wies solches durch Aiten in seinem weiteren Vortrage nach. Der arme Mann wurde von Adel und Fürst auf die unnatürlichste Weise ausgebeutet, was diese nicht an sich rissen, holte noch die Kirche durch die Bettelmönche. Für Wissenschaft und Aufklärung wurde nichts gethan, das Volk war vollständig der Willkür preisgegeben. Jeder Schrei des Volkes wurde mit dem Beil beantwortet. Die Schuld trug die Kirche des Mittelalters durch ihren finstern Aberglauben. Durch die That Luthers wurde jedoch die Macht der Kirche etwas erschüttert, man fing an einzusehen, daß der Mensch nicht nur zum Leiden bestimmt sei, sondern auch ein Recht an dem irdischen Leben habe. Dadurch entstanden die Bauern-Aufstände. Die Bauern verlangten Gewissensfreiheit und Aufhebung der Leibeigenschaft. Es bildeten sich einzelne Sorden von Bauern bald hier bald dort, welche gegen den Adel vorgingen. Der Adel war jedoch verbündet, es bestand bekanntlich der sog. schwäbische Bund. Der Bauer war nicht organisiert, und daher kam es, daß die letzteren fast überall den Kürzeren zogen. Referent schloß mit der Bemerkung, daß, da unter den Bauern keine Einigung bestand, das Unterliegen des Standes in den Kämpfen sich sehr leicht erklärt. Dieser ca. anderthalbstündige Vortrag wurde mit lebhaftem Interesse verfolgt und aufgenommen. Es wurde dann noch die Veranstaltung einer Landpartie besprochen, welche am Sonntag, den 3. l. M. stattfinden soll. Näheres darüber wird durch das Berliner Volksblatt bekannt gemacht werden.

h. Der Fachverein der Nähmaschinenarbeiter und Berufsge nossen Berlins hielt eine gut besuchte Versammlung bei Riehl, Kommandantenstr. 71/72, unter dem Vorsitz des Herrn Günther ab, in welcher der Vorsitzende über „die Mißstände im Nähmaschinenbau-Gewerbe, deren Ursache und Abhilfe“ in beifällig aufgenommenem Maße referierte und hierauf die Versammlung das gleiche Thema eingehend besprach. Der Referent kritisierte die Zustände in der Frister- und Hofmann'schen Fabrik, welche unersahbare, unausgelebte Leute beschäftigte. Gegenüber Fabriken mit derartigen Zuständen sei es erklärlich, daß aus kleineren Werkstätten, obschon diesen die selbstthätigen Werkzeugmaschinen neuester Konstruktion, über welche die Frister- und Hofmann'sche Fabrik verfügt, selbstverständlich nicht zu Gebote stehen, meist weit bessere Produkte hervorgehen; einfach deshalb, weil in solchen Werkstätten nur tüchtige Fachleute beschäftigt würden, da man andere hier nicht gebrauchen könne. Eine Abhilfe für die herrschenden Mißstände erblickt Redner in der Errichtung von Produktionsgenossenschaften durch Assoziation tüchtiger Fachleute. Herr Beyer schlug nunmehr vor, eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen, welche in Vorkonferenzen über die Errichtung einer Nähmaschinen-Produktionsgenossenschaft treten soll. Auf Vorschlag des Herrn Goerdli wurde sodann eine aus 4 Mitgliedern bestehende Kommission im Sinne des Beyer'schen Vorschlages gewählt und fiel die Wahl dabei auf die Herren Böttner, Günther, Koch, Langnauer und Obermeyer.

h. Zur Striksbewegung der Bauanschläger fand am Montag in Orschel's Salon (Sebastianstraße) unter dem Vorsitz des Herrn Baumgarten eine allgemeine Versammlung der Bauanschläger statt. Der Vorsitzende als Referent theilte mit, daß nach den neuesten bei der Kommission eingelaufenen Meldungen bereits die Mehrzahl derjenigen Meister, welche die höheren Tariflohnsätze bis jetzt noch nicht gezahlt hatten, die Erklärung abgegeben haben, die Bauanschläger-Forderungen mit dem Beginn neu abzuschließender Aufträge bewilligen zu wollen, daß sie sich aber meist weigerten, den Tarif zu unterschreiben, weil sie sich nicht auf längere Zeit binden möchten. Doch sei die bloße Bewilligung ohne Unterschrift ungenügend und solle man sich darauf nicht einlassen. Nach wie vor müsse Beides zu erlangen gesucht werden. Die Kommission habe daraufhin sofort dem Schlosser-Innungs-Vorstande eine dementsprechende schriftliche Vorstellung unterbreitet, welche die bestimmte Erklärung enthält, daß die Wiederaufnahme der Arbeit nur dann erfolgen könne, beziehungsweise die Wiederlegung der Arbeit nur dann unterbleiben werde, wenn der Bewilligung des Lohnsatzes durch die Meister auch noch deren Unterschrift hinzugefügt werde. Die Versammelten nahmen schließlich eine dementsprechende Resolution an, durch welche sie sich von Neuem verpflichteten, den Bauanschläger-Tarif zur vollen Geltung zu bringen. Am Donnerstag Abend findet wieder — wahrscheinlich Inselstraße 10 — eine wichtige Versammlung statt.

h. Die vier großen Tischler-Versammlungen am vorigen Sonntag, über deren eine in „Altarmann's Salon“, Dennewitzstraße 13, bereits in der Dienstag-Nummer des „Volksblatt“ berichtet ist, waren im Ganzen von mehr als 3000 Theilnehmern besucht. Die Tagesordnung war überall dieselbe, nämlich: „Die Stellung der Meister zur Lohnbewegung der Berliner Tischler und wie verhalten sich letztere demnach?“ Die Referenten der vier Versammlungen, die Herren Koedel (bei Buggenhagen), Künzel (in der „Königsbank“), Leng (im Eiseller) und Stielmann (bei Altarmann) machten im Wesentlichen die gleichen Ausführungen und bewegten sich vorwiegend innerhalb des Gedankenkreises des von der Tischler-Kommission erlassenen Aufrufes an die Berliner Tischler, in welchem es am Schluß heißt: „Kollegen! Unsere Aufgabe ist erfüllt, die Lohnbewegung der Berliner

Tischler ist mit günstigem Erfolge durchgeführt. Durch Bewegung haben ca. 6000 Tischler ihre Arbeitszeit um 4 Stunden wöchentlich verkürzt, momentan arbeiten 11 000 Tischler nur 9 1/2 Stunden täglich, auch die sonst allgemein übliche Sonntagsarbeit ist mit einigen winzigen Ausnahmen verfallen. Wir dürfen aber nicht stehen bleiben bei dem Erreichten, Stand heißt hier Rückschritt, angreifend vorgehen ist das Einzige, was uns helfen, was uns weiterbringen kann. Jedes ist ein Schritt vorwärts, wie in diesem Jahre, dann können wir zufrieden sein mit unserer Bewegung. Zum Schluß des Aufrufes erklärt die Kommission ihr Mandat für erfüllt und fordert zur Neuwahl der Kommission auf. — Die Wahl der Kommission erfolgt in der Dranienburger Garten-Versammlung am Dienstag, den 22. d. M., im Louisestädischen Konzerthause. An die Referate reihte sich überall eine animierte Diskussion, der sich durchgehend alle Redner im Sinne der Referate anschloßen. Hierauf gelangte bei Buggenhagen, Moabit und im Eiseller folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heutige u. c. Versammlung beschließt: Erwägung der fortgesetzten Nothlage, in welcher die Tischler Berlins, sowie von ganz Deutschland sind; in fernerer Erwägung, daß eine dauernde Aufhebung der Lage der Tischler nur in einer zielbewußten, für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eintretenden Organisation der Tischler gefunden werden kann; in weiterer Erwägung, daß bei den heutigen Produktionsverhältnissen und bei den lokalen Verhältnissen in Berlin Nothwendigkeit des stetigen Fortschreitens in der Aufhebung der Lebenslage der Tischler vorhanden ist, verpflichten sich Versammelten, voll und ganz für eine feste Organisation zu treten, ferner anzustreben, daß unter Beachtung aller bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine Verbindung sämtlicher deutscher Tischler hergestellt wird, da unter den modernen Produktionsverhältnissen die Tischler Deutschlands gemeinsam und gleichmäßig operieren müssen.“ Die in Altarmann's Salon gefasste Resolution wurde bereits mitgetheilt.

Gotha, 21. Juli. Der 2. Zeit hier tagende Kongress der Fachvereine der Schneider wurde gestern, den 20. Juli, Nachmittag 3 Uhr eröffnet. Anwesend 22 Delegirte mit 27 Mandaten. Folgende Orte sind vertreten: Hamburg, Halle, Berlin, Hanau, Wilhelmshafen, Erfurt, Ludwigshafen, Dresden, Chemnitz, Jwaidau, Bremen, Bielefeld, Wandsbeck, Harburg, Gotha, Lübeck, Leipzig, Altona, Frankfurt, Stuttgart, München, Nürnberg, Bielefeld. Kongress nahm zu Gunsten der streikenden Stettiner folgende Resolution an: „Der in Gotha tagende Kongress der Schneider fühlt sich verpflichtet, den streikenden Stettiner Kollegen seine vollste Sympathie auszusprechen und beider Vorgehen für sehr richtig. Der Kongress empfiehlt streikenden Kollegen in der Erwartung, daß die Stettiner legen sich in Zukunft der Fachorganisation angeschlossen, Schneidern zur Unterstützung und erwartet deren Hilfe.“

Der Verein „Olympia“ veranstaltete am letzten Sonntag eine Bahnfahrt nach dem an der Nordbahn so schön gelegenen „Waldmannslust“ und meldete seine Ankunft dort an, mit genügend Speise und Trank vorzurufen. Als die Gesellschaft am Ziel ankam, wurde sie von 5 reitenden, 5 Gendarmen, Fuß und einem Schutzmännchen in Civil in Empfang genommen. Der Verein „Olympia“ konnte trotz dem feinem Beignügen gestört obliegen, der freundliche Wirth hatte für ca. 50 Personen vollauf zu thun, und das frische Bier mundete trockenem Kehlen vortrefflich.

Die Berliner Bauanschläger halten am Donnerstag, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, eine große Generalversammlung in den Grätzel'schen Bierhallen ab.

Vermischtes.

Eine reizende Parlaments-Anekdote wollen wir erzählen, die den Vortheil hat, wahr und auch wohl noch veröffentlicht zu sein. Nach einer langen Abenddinner-Reichstage fragte der bayerische Abgeordnete, der verheiratet war, den sächsischen angegriffenen Präsidenten Simson, er nun zu seiner Erholung thun werde. Der feine Herr Simson entgegnete: „Ich gehe jetzt auf mein Zimmer und lese acht Seiten Goethe.“ Dr. Volk schüttelte den Kopf und sagte: „Doch thu' i nit, i trink doreil oacht Roach Bier.“

Aus dem Soldatenleben. Einen ereignisreichen Tag hatte kürzlich ein in Darmstadt in Garnison liegender Mann. Er ging ohne Urlaub nach Hause und belohnte sich am 7. Uhr Morgens, um 8 Uhr nahm er das heil. Abendmahl um 9 Uhr ließ er sich auf dem Standesamte trauen, um 10 Uhr fand die kirchliche Trauung statt und um 11 Uhr Rindtaufe; um 2 Uhr war er auf dem Rückwege nach Garnison und um 3 Uhr — im Arrest.

Neueste Nachrichten.

Paris, 23. Juli. Toulon hatte gestern 42, Marseille Lyon 3, Arles 8 Choleraopfer. In Marseille starben in La Mairie zwölf Nonnen und der Beichtvater; dasselbe geräumt werden.

Briefkasten der Redaktion.

Dieserigen Freunde unseres Blattes, welche sich Verbreitung desselben interessieren, werden gebeten, die Nennungslisten aus unser Expedition Zimmerstraße 44 holen.

Herr Stadtverordneter Ewald ersucht uns, um die vielleicht früher Abonnenten des „Volksfreund“ selbst sich noch im Besitz der Nr. 110 vom 24. Mai befinden, selbe für genannten Herrn in unserer Expedition Zimmerstraße abgeben zu wollen.

Theater.

Donnerstag, den 24. Juli.

- Deutsches Theater: Geschlossen.
- Neues Friedrich-Wilhelmst. Theater: Fatiniqa.
- Kallner Theater: Hotel Blancmignon.
- Östend-Theater: Das Stiefkind des Proletariats.
- Velle-Alliance-Theater: Die Waife aus Lomood.
- Sahalla-Operetten-Theater: Nanon.
- Saisensstädtisches Theater: 84. Opern-Vorstellung: Gastspiel der Frau Barnay-Kreuzer: Don Juan. Große Oper in 3 Akten von Mozart.

10 geübte Stuhlweberinnen werden verlangt auf Dauer Raumstr. 88, Hof III. 449

Eine Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins der Friedrichstadt

findet am Donnerstag, den 24. d. Mts., in Pieper's Salon, Mauersstraße 86, statt. T. D.: 1) Vortrag des Tischlermeisters Herrn Mitau: Die gegenwärtige Situation. 2) Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Preuss. Loose: Hauptziehg. 25. Juli—9. August.

Orig. 1/1 360 Mark, 1/2 154 Mark, 1/4 72 Mark. Anthelle 1/8 30 M., 1/16 15 M., 1/32 7,50 M., 1/64 4 M.

Borchardt Gebrüder, 1. Geschäft Friedrichstr. 61, Telefon 480. 2. Gesch. Königstr. 1, Ecke Burgstr. Teleph. 1048.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Sonntag, den 27. Juli d. J.

Morgens 7 1/2 Uhr:

Grosser Ausflug (per Bahn) unter Musikbegleitung nach Grünau.

Die Mitglieder werden ersucht sich recht zahlreich mit ihren Familien an dieser Partie zu betheiligen. Für große Ueberreichungen und Belustigungen wird bestens gesorgt sein. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. 421 Billets, à 75 Pf., sind bis Sonnabend Abend bei den Herren: Meier, Große Frankfurterstr. 61; Baake, Rüstnerplatz 8 und Langer, Langestr. 79 zu haben.

Das Vergnügungs-Comité.

Im Verlage von J. S. W. Dieß in Stuttgart und ist in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44 zu haben:

Die Sozialdemokratie

vor dem Deutschen Reichstage. Erste Lesung des Sozialengesetzes nach dem amtlichen Stenogramm. Heft I. Sitzung am 20. März } a Heft 25 Pf. " II. Wähler Jakob Nr. 6. — 10 Pf. E. stark. Wagen, zu jedem Geschäft passend, ist bei Gr. Frankfurterstr. 45, Raschmann. Bei mir ist das „Berliner Volksblatt“ täglich zu haben. Levy, Restaurateur, Schweinslandstr. 436.]